Ostschweiz



Innenminister Martin Klöti: «Wir sind eine Schicksalsgemeinschaft.»



Gesundheitschefin Heidi Hanselmann: «Wir sind geübt, hart und fair zu d

«Mit Macht kommt man nirgendwohin»

Morgen geht ihre Zeit in der St. Galler Regierung zu Ende: Gesundheitschefin Heidi Hanselmann, Innenminister Martin Klöti und Finanzchef Benedikt Würth über Verantwortung, Smartphones und denkwürdige Momente.

Interview: Regula Weik und Michael Genova

Wie sehen Ihre Pläne für nächste Woche aus?

Benedikt Würth: Ich bin als Ständerat an der Session in Bern.

Heidi Hanselmann: Ich starte am Mittwoch in Nottwil in mein neues Amt als Präsidentin der Schweizer Paraplegiker-Stiftung.

Martin Klöti: Ich geniesse erst einige Tage in St. Gallen und am Bodensee. Dann bereiten wir uns auf die Reise nach Frankreich vor, wo wir künftig im

Sie verlassen die Regierung mitten in der Coronakrise. Ist der Kanton gut aufgestellt?

Hanselmann: Ja, er ist gut gerüstet. Es war herausfordernd, aber wir konnten einen guten Boden legen.

Würth: Der Kanton konnte mit einer guten Reserve in diese Krise starten. Das zahlt sich jetzt aus. Das heisst aber nicht, dass wir um Sparpakete herumkommen. Finanzpolitisch zeichnet sich eine Durststrecke ab.

Klöti: Vieles lässt sich gesetzlich verordnen, Gesundheit, Finanzen. Aber die Menschen müssen innerlich bereit sein, die Massnahmen mitzutragen. Das haben sie in dieser Krise vorbildlich getan.

Wann realisierten Sie: Jetzt kommt eine schwierige Zeit auf uns zu?

Hanselmann: Wir Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren waren schon früh informiert und alarmiert. Mit den Bildern aus Italien war aber allen klar: Jetzt gilt es ernst.

Würth: Das Tempo der Massnahmen des Bundesrats hat die Regierungen in einen anderen Modus versetzt. Wir alle präsidieren derzeit nationale Konferen-

zen, Heidi Hanselmann jene der Gesundheitsdirektoren, Martin Klöti jene der Sozialdirektoren und ich die Konferenz der Kantonsregierungen. Wir hatten daher stets einen gewissen Vorlauf. Mir war rasch klar: Diese Krise wird die Schweiz in den nächsten Monaten fundamental verändern.

Gab es auch lustige, unvergessliche Regierungssitzungen?

Klöti: Unvergesslich bestimmt, aber nicht immer nur lustig. Wir waren nicht immer gleicher Meinung, gingen damit aber professionell um. So reden wird in den Regierungssitzungen Hochdeutsch und sind per Sie, das gibt eine gewisse Distanz, und so fiel es mir leicht, manchmal den Finanzchef zu kritisieren...

Würth:... und umgekehrt.

Martin Klöti

St. Galler Innenminister

Klöti: In den Pausen wird Mundart geredet und die Stimmung ist schnell wieder entspannt. Unter Männern geht es rasch wieder locker zu und her.

Nur unter Männern?

Klöti: Nach schwierigen Diskussionen gehen Männer zum Bier und die Dispute sind vergessen. Frauen brauchen etwas länger, um Konflikte zu verarbeiten. Das beobachte ich generell und ist nicht speziell auf Heidi bezogen. Aber ich weiss: Das ist ein Klischee und trifft wohl immer weniger zu.

Hanselmann: Als Regierungsmitglieder sind wir geübt, hart und fair zu diskutieren und mit Konflikten umzu gehen. Die eine Person verarbeitet Konflikte so, die andere anders. Das ist eine Frage des Naturells und nicht des Geschlechts.

Dann hat es in den Regierungssitzungen auch mal richtig gekracht? Würth: Ja sicher.

Klöti: Ja, ja, bis an die Grenze.

Würth: Unser Regierungssystem ist anspruchsvoll. Wir sind alle gleichgestellt, wir müssen uns alle irgendwie finden. Wichtig ist, dass man sachlich bleibt und nicht persönlich wird. Die St. Galler Regierung hat zwei gute Traditionen: Wir gehen nach den Sitzungen gemeinsam Mittagessen und machen einmal pro Quartal eine Klausursitzung mit Übernachtung, da kommt dann auch das Gesellschaftli-

Klöti: In den letzten Jahren war dies kaum mehr der Fall. Die Klausuren waren voll beladen mit Workshops.

«Der Mensch

geht, das Amt bleibt.»

Hanselmann: Dennoch haben wir bei einem Glas Wein immer einen Jass geklopft. Das sind wichtige Momente, die gelebt werden müssen. Die Gruppendynamik macht auch vor einer Regierung nicht halt.

Klöti: Wir sind eine Schicksalsgemeinschaft. Wir wurden nicht von einem Präsidenten eingesetzt. Wir sind vom Volk gewählt, fähig oder nicht fähig, für das Departement geeignet oder nicht geeignet. Das ist für ein Gremium eine sehr anspruchsvolle Konstellation.

Ist der Druck auf die Regierung in den vergangenen Jahren gestiegen? Hanselmann: Die Komplexität der Themen und das Tempo haben zugenom-

Klöti: Dieses Gerät, das da auf dem Tisch liegt, hat die Situation fundamental verändert. Die Smartphones binden die Leute stark und lenken sie ab. Auch in den Regierungssitzungen werden E-Mails verschickt, Anfragen beantwortet. Darunter leidet die Diskussionsqualität.

Würth: Diese Kommunikationsmittel haben auch etwas Positives. Im politischen Betrieb wurde die operative Hektik dadurch befeuert, das ist schlecht und führt zu Leerläufen. Auch die Erwartung, dass die Regierung zu allem und jedem etwas sagen muss... Es wäre gut, man könnte sich wieder stärker auf die Kernfragen konzentrieren.

Ist das Kantonsparlament aufmüpfiger geworden?

Würth: Aufmüpfig nicht, aber es will immer mehr bestimmen. Das ist ein genereller Trend. Ich beobachte diese Vermischung der Verantwortlichkeiten mit einer gewissen Sorge. Sie führt dazu, dass man sich von Tagesaktualität leiten lässt und sich in Nebenschauplätze verrennt.

«Beni ist eine Wühlmaus.»

«Mutig sein finde ich gut. Übermütig sein manchmal auch.»

Heidi Hanselmann St. Galler Gesundheitschefin Benedikt Würth

St. Galler Finanzchef





Finanzchef Benedikt Würth: «Der Zeitgeist hat sich gewandelt: Jeder will überall einwirken.»

Bilder: Michel Canonica

Haben Sie ein aktuelles Beispiel?

Würth: Die Bestrebungen einiger Parlamentarier das Fach Ethik, Religionen, Gemeinschaft umwälzen zu wollen. Da will das Parlament direkt in den Lehrplan eingreifen. Das ist ein Unsinn.

Überschätzt sich das Parlament?

Würth: Das würde ich nicht sagen. Der Zeitgeist hat sich gewandelt: Jeder will überall einwirken. Daraus ergeben sich im politischen Betrieb gewisse Spannungsfelder.

Hanselmann: Die Menschen sind individualisiert unterwegs und sich gewohnt, selbst zu handeln und zu entscheiden. Das wird dann in die verschiedenen Politbereiche hineingetragen.

Hält der Bund die Kantone an zu kurzer Leine?

Würth: Es gibt den Trend, dass der Bund immer mehr steuern will. Aber man muss auch sehen, welche Kompetenzen die Kantone nach wie vor haben. Für den Service public sind sie matchentscheidend. Bei den öffentlichen Ausgaben über alle drei Staatsebenen hinweg sind sie mit gut 40 Prozent die Hauptakteure, der Bund leistet knapp 40 Prozent, die Gemeinden 20 Prozent. Auch die Coronakrise zeigt: Wenn es um die Umsetzung der Massnahmen geht, sind in der Regel die Kantone am Drücker. Der Föderalismus gehört zum Erfolgsmodell der Schweiz.

Hanselmann: Die Krux liegt bei der Umsetzung. Diese ist dank der Kantone gelungen, weil sie nahe bei ihrer Bevölkerung und den Gemeinden sind.

Klöti: Die Krise zeigt auch: Es läuft längst nicht in allen Kantonen gleich. Jeder Kanton hat seine Politik und seine Möglichkeiten. St. Gallen ist gut organisiert, nicht übermässig dynamisch. Wir sind ein gutes Mass. Ich sage jetzt nicht Mittelmass.

Genau das ist eine oft gehörte Klage. Wagt der Kanton zu wenig?

Klöti: Er ist gut damit gefahren, dass er nicht übermütig ist. Eine Regierung muss ihre Entscheide gut austarieren.

Wir hätten erwartet, dass Sie den fehlenden Mut kritisieren.

Klöti: Ich hätte schon gerne grössere Würfe lanciert. Aber ich habe in den

acht Jahren gelernt, dass es auch sein Gutes hat, wenn man konsolidiert und stabil unterwegs ist.

Hanselmann: Mutig sein finde ich gut. Übermütig sein manchmal auch. Als Regierung muss man sich dies immer gut überlegen. Es lohnt sich, eine gute Balance zu finden.

Würth: St. Gallen hat sich gut entwickelt. Aber wir haben das Talent, immer defizitorientiert in solche Diskussionen einzusteigen. Da sind die lateinischen Kantone genau umgekehrt unterwegs: Sie zelebrieren ihre Trümpfe und schieben ihre Nachteile zur Seite.

Wo ist St. Gallen besser als andere Kantone?

Würth: Bei der Digitalisierung sind wir heute im Kantonsvergleich an der Spitze. Die IT-Bildungsoffensive ist ein Benchmark in der Schweiz. Der industrielle Hightech Cluster ist ein Juwel. Wir sind der erste Kanton mit einer brauchbaren Cyber-Strategie. Um die Universität beneiden uns viele.

Hanselmann: In der onkologischen Versorgung und Forschung sind wir europa-

weit an der Spitze. Wir waren der erste Deutschweizer Kanton mit einem Brustkrebs-Screening, der erste Kanton mit einem Geriatriekonzept und einer Förderstrategie für Hausarztmedizin und wir bauten den Joint Medical Master auf.

Klöti: Unser Trumpf ist die Vielfalt, landschaftlich, kulturell. Mit unserer Dichte an Kulturgütern können weder Zürich noch der Thurgau mithalten. Mit dem Weltkulturerbe Stiftsbezirk und dem neuen Ausstellungssaal des Stiftsarchivs sind wir in der Top-Liga, und mit dem Klanghaus entsteht nun eine weitere einzigartige Perle.

Was bedeutet Ihnen Macht?

Klöti: Gar nichts. Ich war 24 Jahre in einer Exekutive tätig, erst in Rapperswil, dann in Arbon, jetzt hier. Macht war nie ein Beweggrund, mit Macht kommt man nirgendwohin. Es geht darum, Verantwortung zu tragen und zu entscheiden, was letztlich für die Gesellschaft gut und wichtig ist. Es ist diese Verantwortung, die im Zentrum steht, nicht die Macht.

Hanselmann: Mitentscheiden und mitgestalten zu können, ist ein Privileg. Für

mich war es immer wichtig, nahe bei den Menschen zu sein und zu spüren, was ihnen unter den Nägeln brennt.

Herr Würth, Sie haben bereits ins Machtzentrum der Schweiz, ins Bundeshaus gewechselt.

Würth: Ein Exekutivamt bietet mehr direkten Gestaltungsspielraum als ein Ständeratsmandat. Als Regierungsrat will man etwas bewegen und dazu gehört Macht. Wichtig dabei ist, immer eine gewisse Distanz zu bewahren-der Mensch geht, das Amt bleibt.

Klöti: Das sehe ich auch so. Die Aufgabe des Regierungsrats wird einem gegeben. Ich werde einmal pro Woche auf der Strasse als Herr Kölliker angesprochen – und Kölliker als Klöti. Für viele Menschen spielt es keine so grosse Rolle, wer in der Regierung sitzt – gehen die einen, kommen die nächsten. Entscheidend ist einzig, ob die Bevölkerung der Regierung als Gremium vertraut.

Hanselmann: Deshalb war mir immer wichtig, mit der Bevölkerung im Gespräch zu sein. Wenn man offen ist für den direkten Austausch, dann schafft das Vertrauen. Ich erlebe immer wieder, dass Leute spontan auf mich zukommen und mir für meinen Einsatz danken.

Entschädigt dies für die Kritik, die Sie auch einstecken mussten?

Hanselmann: Kritik gehört dazu. Wenn man Farbe bekennt und sich für etwas einsetzt, muss man damit leben. Ich erhalte genauso viel Lob wie Kritik, nur steht das nicht in der Zeitung.

Klöti: Wir arbeiten nicht, um gelobt zu werden. Das ist nicht meine Motivation für diese Arbeit.

Hanselmann: Genau. Umso schöner ist die Wertschätzung.

Apropos Lob: Frau Hanselmann, welche Eigenschaft schätzen Sie an Herrn Klöti am meisten?

an Herrn Klöti am meisten? Hanselmann: Seine Fähigkeit, sich präzise ausdrücken zu können.

Herr Klöti, was kann Herr Würth besser als Sie?

Klöti: Beni ist eine Wühlmaus. Er vertieft sich in unglaublich viele Akten – und sein Kopf hält das aus. Das finde ich bemerkenswert.

Herr Würth, was bewundern Sie an Frau Hanselmann?

Würth: Ihre Leidenschaft und Hartnäckigkeit, das macht schon Eindruck.

Abschliessend drei persönliche Fragen: Frau Hanselmann, in Ihrem Büro brennt nachts oft Licht. Wie viele Stunden schlafen Sie? Hanselmann: Schon als junge Frau habe ich wenig geschlafen. Daran hat sich nichts geändert.

Herr Würth, als Finanzchef haben Sie mit Zahlen zu tun. Nennen Sie uns Ihren Hochzeitstag und die Geburtstage Ihrer Kinder?

Würth: 21.6.2002 zivile Hochzeit, 6.7.2002 kirchliche Hochzeit, 15.12.2003 Geburt unseres Sohnes, 16.7.2005 Geburt unserer Tochter.

Herr Klöti, Ihr Büroteppich ist eine Spezialanfertigung. Wie oft haben Sie ihn selber gestaubsaugt?

Klöti: Das ist nicht mein Auftrag. Aber ich habe einmal den Klosterhof mit dem Rasenmäher gemäht. Das ist eine Leidenschaft von mir.



Die scheidenden St. Galler Regierungsmitglieder: Martin Klöti, Heidi Hanselmann und Benedikt Würth.